

Predigt am 1.05.2016 (6. Sonntag der Osterzeit Lj. C): Apg 15,1-2.22-29
Beschnittener Glaube

„Die Kirche darf keine Prinzipien verkündigen, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die heute wahr sind. Denn, was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade ‚heute‘ nicht wahr: Gott ist uns ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott.“

I. Von Dietrich Bonhoeffer stammt dieses nicht ganz einfache Zitat, das in manchen katholischen Ohren dogmatische Alarmglocken schrillen lassen dürfte: Ist das die „Diktatur des Relativismus“? Gibt es keine Prinzipien (mehr), die immer wahr und gültig sind? Das stellt doch alles infrage! So wird doch nur der Beliebtheit das Wort geredet! Der hochkompetente Theologe D. Bonhoeffer aber war alles andere als ein prinzipienloser Geselle. Im Gegenteil: Intensiv hat er darum gerungen, in Zeiten der Diktatur des Nationalsozialismus für sich und seine evangelische Kirche eine klare Haltung und überzeugende Prinzipien zu finden. Die Grundsätze und Grundüberzeugungen der christlichen Kirche führten ihn bekanntlich in den Widerstand gegen Hitler und kosteten ihn schließlich das Leben. Auf diesem Hintergrund hören wir noch einmal seine Worte: *„Die Kirche darf keine Prinzipien verkündigen, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die heute wahr sind. Denn, was ‚immer‘ wahr ist, ist gerade ‚heute‘ nicht wahr: Gott ist uns ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott.“*

Das ist gegen eine geschichtslose Theologie gerichtet, die abstrakte, zeitlose Wahrheiten formuliert, losgelöst von Zeiten und Umständen, in denen Christenmenschen leben. Solche geschichtslosen, angeblich überzeitlichen Prinzipien, Vorstellungen, Wahrheiten haben freilich den Vorteil, dass sie Sicherheit bieten, weil sie nicht diskutabel sind und fest stehen, auch dort wo sie beweglich sein müssten. Denken wir nur an die Predigt am vergangenen Sonntag und den Streit um die moraltheologischen Prinzipien bzgl. Ehe- und Sexualmoral: *„Gott ist uns ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott.“* Deshalb ist die „Verheutigung“ – das ist die wörtliche Übersetzung des italienischen Wortes „Aggiornamento“ - der kirchlichen Lehre ein Gebot der Stunde – und meint eben nicht Beliebtheit oder gar Anpassung an den Zeitgeist, sondern das *„Erkennen der Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums“*, wie es das II. Vatikanische Konzil bereits gefordert hat.

II. Der Blick in die Geschichte des Christentums belegt Bonhoeffers These eindrucksvoll: Schon die Anfänge sind davon geprägt, dass Prinzipien, die bislang „immer“ galten, ins Wanken gerieten, um dann von der historischen Bildfläche zu verschwinden. Die wichtigste „Revolution“ des sog. Urchristentums brachte das berühmte Jerusalemer „Apostelkonzil“, von dem uns die heutige zweite Lesung berichtet. Streitpunkt damals war ein „immer“ geltendes und ehernes Prinzip des jüdischen Gesetzes. Die ersten Christen waren bekanntlich Juden, Judenchristen, wie man sagt. Für sie galten ganz selbstverständlich und nach wie vor die jüdischen Vorschriften, vor allem die männliche Beschneidung. Grund dafür war die Überzeugung, dass Gott sich ausschließlich an sein Volk Israel gebunden und in der Thora die Beschneidung als Bundeszeichen gefordert hat. Und auch, wer als Jünger des Juden Jesus von Nazareth weiterhin zu diesem auserwählten einen Volk gehören wollte, musste sich weiterhin diesem seinem Gesetz unterwerfen. Dieses Prinzip der Trennung zwischen Juden und Nichtjuden (Heiden) hatte unverrückbaren Bestand.

Aber die Zweifel wuchsen: Längst hatte die Verkündigung des Evangeliums viele „Heiden“ erreicht und bekehrt. Es kam zu ersten Taufen von Nicht-Juden, vor allem durch Paulus, aber auch durch Petrus, wenngleich dieser sich damit zunächst noch etwas schwerer tat. Die Probleme waren also vorprogrammiert: Judenchristen, die ihre Reinheitsvorschriften präzise einhalten wollten, gerieten durch das Zusammenleben mit neugetauften Heidenchristen in erhebliche Gewissensnöte. Ein offener Streit entbrannte, tatsächlich vergleichbar mit innerkirchlichen Konflikten der Gegenwart. Von *„großer Aufregung“* und *„heftigen Auseinandersetzungen“* ist in unserer Lesung aus der

Apostelgeschichte die Rede; immerhin erheben die Verfechter der traditionellen Prinzipien einen radikalen Absolutheitsanspruch, der die anderen ausschließt.

Was dann geschieht, zeigt geradezu ein neues „Prinzip“, nämlich wie prinzipiell theologische Konflikte gelöst werden können. Der Streit wird nicht verdrängt oder unter den Teppich gekehrt – vielmehr ausgehalten und intensiv ausgetragen. Die Autorität der Jerusalemer „Apostel und Ältesten“ wird anerkannt. Der Kreis der „Konzilsväter“ aber wird erweitert, um einen tragfähigen Kompromiss zu finden. Leitfrage ist, wo und wie sich Gott auch in den zurückliegenden Entwicklungen selbst als grenzüberschreitend gezeigt hat – und wie der alte, altehrwürdige Glaube in Einklang gebracht werden kann mit dem, was sich an Neuem entwickelt hat.

III. Was leider in der verkürzten und verkürzenden Perikope der heutigen Lesung ausgeblendet wird, sind die verschiedenen Argumente, die Petrus und Jakobus als Wortführer vortragen: Petrus hat erfahren, dass längst auch unter den Heiden das Evangelium seine Wirkung zeigt, und Gott so unter Beweis stellt, sich damit an alle Menschen wenden zu wollen. Und der „Herrenbruder“ Jakobus, der „Traditionalist“, verschweigt nicht, dass biblische Propheten-Worte bereits Gottes Offenheit über sein Volk Israel hinaus bezeugen. Ein fabelhaftes Beispiel also, wie in einer zentralen theologischen Frage die konkreten Erfahrungen der Gegenwart mit bislang zu wenig beachteten Aspekten der Glaubensüberlieferung in Verbindung gebracht werden können. Und als der Kompromiss steht, heißt es allen Ernstes: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“* Das heißt: Gottes Geist wirkt mit, wenn in der Kirche (des Anfangs und auch heute) ehrlich und intensiv um eine Antwort auf eine bedeutsame Frage gerungen wird. Damals lautete der tragfähige Kompromiss, um nicht zu sagen, das neue „Prinzip“: Die Beschneidung als zusätzliches Aufnahmekriterium zur Taufe fällt – aber gleichzeitig bleibt ein besonderer Schutz für das religiöse Gefühl der Judenchristen gewahrt: Ein Mindestmaß der überlieferten Vorschriften: *„Götzenopferfleisch, Blut und Ersticktes und Unzucht zu meiden“*.

Es ist gut und überaus wichtig, wenn diese geradezu revolutionäre, d.h. umwälzende Wende in der Geschichte des anfänglichen Christentums nicht in Vergessenheit gerät: Der Abschied von der Pflicht der Beschneidung war ein Abschied von einem Prinzip, das über Jahrhunderte von geradezu existentieller religiöser Bedeutung war. Und dennoch vermochte sich das frühe Christentum von dieser Vorstellung und Ausgrenzung zu trennen. Eben durch eine intensive Auseinandersetzung, durch ein betendes Abwägen, durch ein gründliches Hineinfragen in die alten Überlieferungen aus der Perspektive der neuen Ereignisse und Erfahrungen. Die junge Kirche wäre eine jüdische Sekte geblieben, wenn sich das „Apostelkonzil“ nicht so entschieden hätte.

So könnte, so müsste es doch auch heute gehen, wenn wir uns einerseits von der Fiktion verabschieden, an Prinzipien gefesselt zu sein, die angeblich „immer“ gelten – andererseits aber ehrlich und intensiv darum ringen, was Gottes gestriges Gebot „heute“ von uns fordert. Denn Gott ist, wie D. Bonhoeffer sagte, „immer“ gerade „heute“ unser Gott.